



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, ausserhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

95.

Mittwoch, 25. November.

1840.

Ein verspäteter Brief.

(Beschluß.)

Um elf Uhr Nachts war unser Advokat also richtig im Hasen der Ruhe, im Bette, angelangt; kurz nach halb zwölf kam der Samulus und Wachtgehende nach Hause. Von seines Herrn Ankunft hatte er auch nicht die leiseste Ahnung; denn dieser versprach ihm, vorher schriftlich von der Zeit seiner Rückkehr Nachricht zu geben; ein Brief war noch nicht angelangt, folglich weilte der Advokat in weiter Ferne. Dieser Schluß wäre ganz richtig gewesen, wenn die Post ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan hätte, so aber stand die Sache etwas anders. — Auch der Samulus sehnte sich einigermaßen nach dem Bette; er stellte daher rasch den Schlüssel ins Thürschloß; doch was war das? Das Schloß war offen; aber inwendig mußte der Niegel vorgeschoben sein. Der arme Wächter! Dynehin mochte er ein Glas über den Durst getrunken haben; jetzt jedoch stieg ihm das Blut erst vollends zu Kopfe. Entsetzt schlug er sich an die Brust und dachte, wie der Zöllner und Sünder in der Bibel: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ — Er legte das Dyr ans Schloß und lauschte: lieber Himmel, der treuen Seele

fielen alle ihre Sünden bei! Irrte er nicht und hörte er recht, so schlich es in dem Zimmer auf und ab; es kam ihm vor, als würden Schlüssel in Schlösser gesteckt, als knarnten Thüren, als sprängen Schränke und Tische auf und als hörte er Gold und Silber, das eingesaft werde, Klappern und Klingen. — Ja, es war keinem Zweifel unterworfen: Gauner und Diebe plünderten des Advokaten Wohnung aus!

„O Gauner und Diebe, wie seid ihr jetzt entartet! Mit schwärzestem Undank vergelten sie dem Herren von Barreau die geleisteten großen Dienste; ohne Scham und Scheu plündern sie ihre Vertheidiger und Erretter, deren Veredeltbarkeit sie so oft schon vor dem Bagno bewahrte, aus; o Zeiten, o Sitten!“ — So dachte der Jamulus und stand vor dem Eingange der Wohnung rathlos da. Er schlich wie ein geschlagener Pudel hin und her, seufzte und verglich den jüngst erst verübten frechen Diebstahl, zum Nachtheile des vormaligen Batonnier, Herrn von Chancel, mit demjenigen, welcher unter ganz ähnlichen Verhältnissen in diesem Augenblicke in seines Hrn. Wohnung ausgeführt werde. Alle Spitzbübereien, welche er kannte, fielen ihm ein und er seufzte schwer. — Zufällig kam Jemand vorüber und fragte, über des Wächters Klagen verwundert, nach der Ursache seiner Verlegenheit und Noth. Der Hingekommene gab dem Unglücklichen den guten Rath, er solle auf der Stelle zur Polizei laufen; mit diesem Vorschlage ging er weiter. Unser Jamulus legte das Ohr noch einmal an's Schloß: es war richtig! Athemlos stürzte er zur Polizei, aber die Sicherheitsbehörde kerangirt sich nicht gern; der Jamulus wird gefragt, der Eine weist ihn zum Andern, er wird von Pontius nach Pilatus geschickt. So vergeht eine volle Stunde. — Endlich, endlich macht sich die Polizei auf den Weg; der Jamulus marschirt mit vier Mann und einem Unteroffizier auf; die Gesichter der dienstfertigen Männer klären sich immer mehr auf, je näher sie dem Hause kommen, wo sie die Diebe auf der That ertappen sollen und je mehr sie sich den Schlaf aus den Augen wischen. Die werthen Herren scheinen eben keinen hohen Begriff von der Gewandtheit und Schnelligkeit der Diebe, oder eine sehr hohe Idee von ihrer eigenen Geschicklichkeit gehabt zu haben. Wie viel Kisten und Kästen konnten die Gauner in einer Stunde ausplündern, und das Geraubte einsafen und fortschleppen!

Wie dem aber auch sei, genug, das Haus wurde mit vier Mann und einem Unteroffizier besetzt. Nachdem männiglich nun seinen Posten eingenommen und seine Verhaltensmaßregeln bekommen hat, pocht der Kommissär an die Thür: keine Antwort; Alles still. . . Er pocht noch einmal an, er klopft heftiger, ungeduldiger: noch keine Antwort; noch Alles still, wie auf dem Kirchhofe. „Im Namen des Königs! im Namen des Gesetzes; aufgemacht! — Wollen doch sehen, ob uns die Schurken entwischen können!“ — Die Schläge an die Thür verdoppeln sich; die Stimmen der vier Mann und des Unteroffiziers stimmen ein Tutti mit dem Kommissär an; mit Händen und Füßen wird ein Wirbel gegen die Thür geschlagen; unser Jamulus steht wie auf Kohlen; jetzt werben die Gewehrkolben zu Hilfe genommen. Alles bleibt im Innern still wie zuvor; nur hin und wieder hört man, wie aus weiter Ferne einen Ton, der wie Röcheln oder Schnarchen klingt: der Advokat, der nach des Tages Last und Hitze im ersten Schlafe liegt, bleibt trotz allem Lärm taub; er schläft fester als jemals.

Indeß stellten die Nachbarn, welche nicht von einer Wanderung in den Wyrenäen ermüdet heimgelehrt, nicht im Gasthause zu Nacht gegessen und getrunken und folglich auch einen leichteren Schlaf, als unser Advokat haben, die Köpfe aus den Fenstern, um zu hören, was es hier in später Nacht gibt. Der Gewürzkrämer Fricot spitz die Ohren unter der baumwollenen Nachtmütze; Madame Beccassin springt barfuß ans Fenster; der erscheint im bloßen Hemde, die im Unterrocke u. s. w. Doch es würde mich zu weit führen, wenn ich dem Leser eine detaillirte Schilderung der Toilette dieser guten Bürger der Stadt Bourdeaux entwerfen wollte, wie sie, aus dem ersten Schlafe durch den wüthenden Lärm aufgeschreckt, sich erhoben und Muthmaßungen über den ungewöhnlichen Ausrubr in dem friedlichsten und stillsten Stadtviertel anstellten. Der Kommissär fluchte und schimpfte, lärmte und tobte immer lauter und die vier Mann nebst Unteroffizier standen ihm getreulich bei. Endlich faßte sich der Polizeimann und wendete sich fragend an die gassenden Nachbarn, welche jetzt zitterten und sagten, weil sie glaubten, der Staat sei in Gefahr, eine Revolution ziehe heran. — Der Kommissär ruft mit gebieterischer Stimme: „Heda, Bürger, was zum Teufel soll das Gassen und Zuschauen? Hand ans Werk gesetzt; die Obrigkeit ruft Sie zur Mitwirkung auf!“ — Fricot erschreckt: „Wozu denn? Was gibt's? Sind die Allirten da?“ — Der Polizeikommissär: „Ja wohl Allirte, verbündete Spizbuben plündern des Herrn L** Wohnung!“

Madame Beccassin mitleidig: „Ach der gute Mann! Sie bringen ihn um, sie schlagen ihn todt!“ — Der Jamulus: „Wen denn? Herrn L**? Der ist ja verreist!“ — „Ist nicht mehr verreist! Kam vor Schlafengehen vom Lande nach Hause und borgte sich bei mir noch ein Licht.“ — Der Polizeikommissär: „Ihre Aussage ist von Wichtigkeit, Madame! Haben Sie sich auch nicht in der Person geirrt?“ — „Gott bewahre! Ich muß doch den Herrn Nachbar wohl kennen.“ — „Und Sie sahen Herrn L** mit eigenen Augen?“ — „Natürlich, sonst wüßte ich nicht, daß er von der Reise zurück ist.“ — „Sie sprachen auch mit ihm, Madame?“ — „Wenn ich es Ihnen sage, so können Sie es glauben.“

Mehrere andere Nachbarn wurden jetzt gleichfalls am Fenster verhört und ihre Aussagen stimmten genau mit der Behauptung der Madame Beccassin überein. Der Polizeikommissär bat darauf die werthen Bürger, herabzukommen, Herr Fricot schloß seinen Laden auf; Kommissär, Soldaten und Zeugen traten hinein; Feder, Tinte und Papier wurden geholt und die Aussagen auf der Stelle zu Protokoll genommen. Der Kommissär nebst den anwesenden Bewohnern der Straße bestätigten den Bericht durch Namensunterschrift und um zwei Uhr Morgens ging die ehrenwerthe Versammlung wieder auseinander. Bevor der Kommissär sich aber gleichfalls wieder zur Ruhe verfügte, ordnete er noch folgende zwei hochwichtige Vorsichtsmaßregeln an: Erstens postirte er vier Mann Wache nebst dem Unteroffizier vor des Herrn L** Thür; zweitens wollte er den Jamulus und Wackhabenden, der den Lärm gemacht, der Sicherheit wegen festnehmen lassen. Dieser aber bat und beschwor den Kommissär, er möge ihn doch nicht einstecken, sondern lieber mit den ehrenwerthen Herren Soldaten hier auf dem Posten lassen, was ihm denn auch nach manchem Hin- und Herreden schließlich bewilligt wurde.

Um fünf Uhr Morgens ward unser Advokat endlich durch das Geschrei einer Nachbarnfrau, welche die Magd aus dem Bette zankte, aufgeweckt. Er rief

sich die Augen, stand auf und öffnete die Thüren. Als er aber die vier Mann nebst Unteroffizier vor dem Hause Wache halten sah, wußte er nicht, ob er noch träume oder wache. Jetzt gewahrte er seinen treuen Samulus wie er zusammengekauert, den Kopf mit den Händen stützend und halb erfroren in einem Soldatenmantel gewickelt, vor der Thür saß und sich mit dem Korporal über das nun halb zur Lösung kommende Räthsel besprach. Unser Advokat rief hinunter; der Samulus erschrak; die Thür wurde aufgeriegelt und endlich erhielt er durch Worte und Gesticulationen die Auflösung des Räthfels wegen der Schildwache vor der Thür und erfuhr Alles was ich dem Leser so eben Schritt vor Schritt getreulich berichtete. — Während des Frühstückes erschien denn auch richtig der Briefträger mit dem verspäteten Briefe und entschuldigte sich, als er seiner Nachlässigkeit wegen zur Rede gestellt wurde, damit, daß es gestern Sonntag gewesen und daß die Leute an der Post doch auch Menschen seien und ihr Feiertagsvergögen haben müßten; wenn Herr L** übrigens in den nächsten Gerichtsferien eine Reise mache und einen solchen Brief schicke, so solle derselbe gewiß pünktlich abgegeben werden. — Ob das Versprechen gehalten wird, müssen wir erwarten.

— ** —

Die Homöopathie und ihr gegenwärtiger Standpunkt.

Es sind jetzt beinahe fünfzig Jahre her, daß Hahnemann die ersten Andeutungen zur Homöopathie gab, und dreißig Jahre, als er die ersten Grundsätze seines Systems bekannt machte. Seit dieser Zeit hat sich die Medizin, als eine Erfahrungswissenschaft, wesentlich verändert und in dieser Zeit hat sich auch die homöopathische Lehre bedeutend modifizirt, so daß gegenwärtig die Homöopathie an und für sich sowohl als in ihren Beziehungen zur Medizin, besonders zur Allopathie, eine ganz andere Gestalt und Stellung gewonnen hat. So wohlthätig die Prinzipien Hahnemann's im Allgemeinen auf die Heilkunde und ihre Methode eingewirkt haben, so nachtheilig wirkte das Extrem, zu welchem der Reformator die Grundsätze seiner Lehre trieb, auf diese selbst zurück; besonders der Grundsatz von der absoluten Kleinheit der Arzneigaben, wo ein Tropfen Medikament, mit einer Sonne Wasser verdünnt, wirken, und zwar unter allen Verhältnissen wirken sollte. Diese Pedanterie des Entbehrers machte in den Augen des Publikums seine Erfindung verdächtig und seine Methode lächerlich. — Seine Schüler und Bekenner sind auch allgemach von den Extremen des Stifeters ihrer Schule zurückgekommen und haben drei der Hauptgrundsätze Hahnemann's, und zwar eben die, welche der Homöopathie das Vertrauen abwendeten, als irrhümlich erklärt. Diese Grundsätze sind: 1) In jedem Krankheitsfalle die möglichst kleinste Gabe von Arznei zu reichen. — In dieser Beziehung hat die spätere Erfahrung bewiesen, daß dieser Absolutismus durchaus schädlich und kein positives Gesetz für alle Fälle zu geben sei, und daß vielmehr eben sowohl größere als kleinere Gaben unentbehrlich sind, da die Wahl beider durch die Individualität der Kranken, so wie des eben vorliegenden Krankheitsfalles bedingt ist. 2) Die Lehre, daß die Arzneikräfte durch gewisse Manipulationen (Schütteln und Reiben) entwickelt (potenzirt) werden. — Was man hier nach Hahnemann's Ansicht früher für Kraftentwicklung hielt, sieht man jetzt für

wirklich
auf drei
ruhten
gegenw
dünnun
Grundf

Di
Kundige
währtes
Motten
liche B
Natura
Feber
höchst bi
halte ich
verfirte
rung; s
die völli
rend an
griffen n
dieses W
den Gru
das Vu
leichter
auch bei
ren oc. 2

Durch M
Nicht
Durch S
Nicht
Durch m
Nicht
Durch G
Nicht
Durch H
Nicht
Durch H

wirkliche Verbünnung an. 3) Die Psora oder die Lehre, daß alle Krankheiten auf drei fundamentalen weitverbreiteten Uebeln (scabies, syphilis, sycosis) beruhen — ist von allen Homöopathen aufgegeben. — Es ist daher, was man gegenwärtig homöopathisches Heilverfahren nennt, von der ursprünglichen Verbünnungs- oder Kleinheits-Methode himmelweit verschieden und nur der eine Grundsatz: daß Aehnliches mit Aehnlichem geheilt werde, ist ihr noch eigen.

Wider die Motten.

Die Großh. Hess. Zeitung schreibt: Folgende Mittheilung von einem Sachkundigen, dem Inspektor des Gr. Naturalienkabinetts, Hrn. Dr. Kaup, ein bewährtes Mittel gegen eine große und schädliche Plage, die Verbeerungen der Motten, enthaltend, dürfte von allgemeinem Interesse sein, weshalb wir öffentliche Blätter besonders darauf aufmerksam machen. Sie lautet: „Straßburger Naturalienhändler besaßen seit etwa 30 Jahren das Geheimmittel, Pelz und Federn vor den allgemein verhassten Motten zu schützen. Da das Mittel höchst billig, probat und der menschlichen Gesundheit ganz unschädlich ist, so halte ich es für meine Pflicht, dieses Auklanum zu veröffentlichen. Es ist pulverisirter Eisenvitriol. Von dem Zwekgemäßen habe ich eine 12-jährige Erfahrung; so lange stehen nämlich in der hiesigen Sammlung Vögel von Straßburg, die völlig von Motten und andern Insekten unangetastet geblieben sind, während andere Vögel, selbst solche mit Arsenik konservirt, mehr oder weniger angegriffen worden sind und ein beständiges Nachsehen erforderten. — Man wendet dieses Mittel an, indem man das Pulver zwischen die Haare und Federn auf den Grund der Haut streut. Der Eisenvitriol, wie man ihn bei Materialisten das Pfund zu 6—8 Kr. kauft, muß jedoch etwas getrocknet werden, damit er leichter zu pulverisiren ist. Es wird sich der Mühe verlohnen, dieses Mittel auch bei Tüchern, bei Kopshaaren in Kanapees, in Stühlen, wollenen Waaren oc. zu versuchen.“

Rezept zum Reichwerden.

Durch Arbeit, Müß' und Schwitzen,	Nicht Teufzer, Klage, Jammer;
Nicht müßig faules Sitzen;	Durch Hake, Senf und Pflug,
Durch Sparen und recht Hausen,	Nicht aber Schnapps im Krug;
Nicht Praffen, Saufen, Schmausen;	Durch Pflügen, Graben, Schanzen,
Durch mühsam Strapezieren,	Nicht Jagen, Jubeln, Tanzen;
Nicht müßiges Spazieren;	Durch einfach stilles Wesen,
Durch Fasten, Beten, Wachen,	Nicht Kartenspiel und Chaisen;
Nicht Schlafen, Klucken, Lachen;	Durch Schaffen um die Wette,
Durch Hasen, Dulden, Warten,	Nicht Lotterie-Billette;
Nicht Würfel, Spiel und Karten;	Durch Klugheit, Fleiß und Muth —
Durch Hobel, Axt und Hammer,	Kömmt man zu Geld u. Gut.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Literarisches Portfollio.
Der Buchhändler L. Schreck in Leipzig hört nicht auf, sich auszuzeichnen im — Widerlichen. Jetzt treibt er eine Sammlung von „Mitter-, Räuber- und Gespenster-Geschichten“ in's deutsche Volk, wovon schon zehn Bände erschienen sind, die an Vieles erinnern, was man vergessen wählte und vergessen sein würde, wenn es nicht einigen Buchhändlern beliebte, eine Krankheit unserer Literatur aus Spekulation wieder herbeizuführen und verstärken zu wollen. Nichts ist erniedrigender für den Buchhandel, als die Erkenntniß, daß es Verleuger gibt, die nur auf die Gelüste der Rohheit ihre Unternehmungen gründen, und statt in der Masse den faulen Geist wecken zu helfen, darauf hinarbeiten, daß er durch krassen Genuß in nur sinnlicher Richtung zugleich mit dem Irdischen verfaule. Gott besser's! — In Berlin ist bei Gelegenheit der Huldigungs-Feierlichkeiten von dem bekannten Nante, der die Nähe der Universität benutzt zu haben scheint, um seinem schlauen u. anschlägigen Kopfe den Doktorhut zu acquiriren, eine Broschüre unter folgendem komischen Titel erschienen: „Nante als Fremdenführer, oder ganz Berlin für 7½ Silbergrößen. Ein Wegweiser für Fremde, die hier bleiben wollen, und für Einheimische, die noch nicht gehörig orientirt sind. Nach den besten Klüssen bearbeitet von Dr. Nante, mit einer Stadtkarte von Berlin. Erste verbesserte und vermehrte Auflage.“ — Von Lamenois erscheint nächstens ein großes philosophisches Werk, an welchem er zwanzig Jahre lang arbeitete und welches die wissenschaftliche Ausführung und Begründung seiner Theorien enthalten soll.

Mignon-Beitrag.

Etwas von Allem. Ein neues Lustspiel von Bauernfeld: „Ernst und Humor“, am 17. d. im Wiener Burgtheater zum ersten Male gegeben, wird von Saphir im Humoristen hart mitgenommen. — Der Referent der Theaterzeit., Hr. Umlauf, lobt das Stück. Man sieht, daß jedes Ding von zwei Seiten angesehen werden kann. Uebrigens sind beide Referate etwas zu lang gesprochen. In unserer Zeit sollte man es mit ephemeren Theatererscheinungen doch etwas kürzer machen. — Ein Blatt will den Ausdrud „Charlatan“ von einem renommirten franz. Quacksalber, Namens Latan, abgeleitet wissen, der seine Medicamente in einem Karren (char) mit sich herauführte. — Das läßt sich hören und beweist, wie vieles Andere, daß es nichts Neues unter der Sonne gibt: dergleichen Latans sehen wir auch heut — nur haben sich ihre Karren in glänzende Equipagen verwandelt. — In Königsberg will man im Dezember noch das Gutenbergfest feiern, wie ein Korrespondent aus Königsberg in den „Elbinger Anzeigen“ meldet. „Man wird,“ bemerkt er, „sich nicht das Berliner zum Muster nehmen, obgleich es nach Berichten in der „Leipziger Allgemeinen“ sehr musterhaft gefeiert ward.“ (Also noch kein Ende mit der Gutenberg-Manie!) — Zu Burg, in Preußen, hatte bei der Huldigungsfeier= Illumination ein Bäcker eine große Präzel beleuchtet mit diesen Worten: „Ei, welche große Präzel! Nun, ist euch das ein Räthsel? Ich bin heut gar zu freudenvoll, Drum könnt' ich nicht, wie ich wohl soll, Beim Wiegen viel vom Teig abzuwalzen; Drum ist sie heut so groß gebaken.“ Anderwärts scheinen die Bäcker wenig Freuden zu erleben, ihrem Gehälte nach zu

urtheil
welche
nen,
med
ste
haare
gang
lung
ober
für
„Bühn
spieler
Kleider
schmak
Bühne
mehr
Die B
schlecht
spieler
ungsbu
verflo
auch
„Bitte
des Pa
chen h
gedruck
rechnun
Stumm
alle die
wenig
gen, d
reden
Versuch
Mensch
Der B
stituts
Thür
Buchsta
König
sichtlich
der stre
zweifeln
König
Brutat
polen-
mant h
die Kef

Ein neues Ernst und mer Burg eben, wird hart mit der Theater das Stück. von zwei Hebrigens ng gesponz man es mit en doch et- Blatt will einem re- Namens seine Me- (char) mit ft sich hö- Andere, der Sonne wir auch Karren in undelt. — Dezember n, wie ein rg in den t. „Man das Ber- obgleich es gerer Allge- ert ward.“ er Guten- in Preu- gsfeier-Präzel

et?
voll,
wohl soll,
abzwalzen;
ebaten.“
er wenig
äke nach zu

urtheilen. — In Paris tragen die Damen, welche sich zur ägyptischen Partei bekennen, Seidenhüte, deren Farbe „Mehemed Ali-Gräu“ heißt, u. die täuschendste Aehnlichkeit mit dem Graue des Bart- haares Mehemed Ali's hat. — Wolfgang Menzel sagt in einer Beurtheilung des „Allgemeinen Theaterlexikons oder Encyclopädie alles Wissenswerthen für Bühnenkünstler oc.“ „Warum für „Bühnenkünstler“ und nicht für Schauspiel- r? Bühnenkünstler klingt fast wie Kleiderkünstler und ist ein recht abgeschmacktes pretiöses Wort. Seit wir Bühnenkünstler und keine Schauspieler mehr haben, ist die Bühne gesunken. Die Bühnenkünstler sollten sich schämen, schlecht zu spielen, nicht aber Schauspieler zu heißen.“ — In einem Erbauungs- buch, gedruckt in der Mitte des verfloffenen Jahrhunderts, befindet sich auch ein Gebet mit der Ueberschrift: „Bitte, so ein Schieferdecker während des Fallens von einem Dache zu sprechen hat.“ Das Gebet nimmt drei enggedruckte Seiten ein. — Nach einer Berechnung soll es in Europa 80,000 Stumme geben. Zählt man nun noch alle die dazu, welche viel sprechen und wenig sagen, die viel wissen und schweigen, die viel sagen könnten und nicht reden dürfen, so geräth man in die Versuchung, zu fragen: wozu wurde den Menschen die Gabe der Sprache? — Der Besitzer des bibliographischen Instituts in Hildburghausen hat über die Thür seines Arbeitszimmers mit großen Buchstaben angeschlagen: „Weber für König noch Bettler zu sprechen!“ Hinsichtlich des Letztern wird Niemand an der strengsten Befolgung des Anschlages zweifeln. Aber wenn nun zufällig ein König läme? — Jemand leitete die Brutalität der Menschen von der Kuh- polen-Impfung her. — Cantatores amant humores überfetzt W. Ahat: „Was die Kehle sich erfungen, von der Gur-

gel wird's verschlungen.“ — Nicht weit von Freiwaldau (im Oesterreichischen) liest man folgenden Anschlag: „Da in dieser Gemeinde das Armeninstitut besteht, folglich ist das Betteln verboten.“ — Das neue vaterländische Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein“, wird in der Leipziger Allgem. Zeit. die Colognaise genannt. — Bisquet in Paris hat seiner Memoiren wegen schon einen Prozeß bekommen; Dezeron hat ihn verklagt. Und doch schien der ehemalige Polizeipräsident in seinen Bekenntnissen Vielen zu zahm! — Der geistreiche Alphons Karr sagt: „Ich mache die Wette, daß wenn der Polizeipräsident morgen verbietet, auf den Pariser Straßen auf allen Bierern zu gehen, sich übermorgen eine Unmasse von Opponenten gegen dieses willkürliche Verbot einfindet und die Bierfügigkeit mit ungeheurer Begeisterung treibt!“ — Ferner sagt Derselbe: „Der Wald von Bondy birgt auch nicht einen Räuber mehr; sogar im Schwarzwald haufen nur noch ehrliche Köhler und Kirschwasserfabrikanten; die gefährlichste Passage, welche heutigen Tages in der Welt vorhanden, ist die aus den Tuilerien in die Deputirtenkammer!“ — Die Blätter theilen die siebenzehn angebliche Kassationsmittel mit, welche die Bertheidiger der Mad. Lafarge gegen das Urtheil des Tuller Affisenhofes geltend machen wollen. — Man schreibt uns aus Wien: „Der berühmte französische Advokat Cremieu (Israelite), von seiner Mission nach Damaskus, um die Unschuld der dortigen Juden an den Tag zu legen, zurückgekehrt, befindet sich jetzt hier. Heute (am 21. Nov.) gibt die hiesige israelitische Gemeinde ihm zu Ehren eine Academie musicale, wozu auch Frln. Henriette Carl und der Hofopernsänger Hr. Staudigl, zur Verherrlichung des Festes geladen wurden. Morgen (am 22.) gibt dieselbe Ge-

meinbe Hr. Cremeux ein Diner und überreicht ihm dabei eine mit Brillanten besetzte goldene Krone.“ — Mehrere Leipziger Zeitschriften sollen mit dem neuen Jahre theils eingehen, theils in andere Hände kommen. Man spricht in dieser Hinsicht von den „Rosen“, dem „Gemit“, der „Eisenbahn“, dem „Kometen“ und selbst von der „Abendzeitung“. — Dr. Mebold, früher Redakteur der (bekanntlich vom Bund unterdrückten) „Stuttgarter Allg. Zeitung“, ist nunmehr definitiv für die Augsburg. „Allgemeine Zeitung“ engagiert.

Lokal-Zeitung.

Wohlthätigkeitsball. Heute, Mittwoch, findet der bereits erwähnte, von Adolf von Frankenburg arrangirte, mit einer Lotterie verbundene große Maskenball, zum Vortheil des unter dem hohen Schutze ihrer k. k. Hof. der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Dorothea stehenden Kinderospitals in Pesth, in den Redoutensälen Statt. Der Ball wird durch die (unentgeltliche) Mitwirkung dreier Militär-Musikbänder, durch Maskeneinzüge und andere besondere Anordnungen ungemein glänzend ausfallen. Zu der Lotterie sind bereits von edlen Damen über zweihundert eben so niedliche als werthvolle Geschenke eingegangen. Es steht nun auch zu erwarten, daß der bekannte Wohlthätigkeitsfönn der Pesther und Diner sich durch eine zahlreiche Frequenz neuerdings ausprechen werde.

Familie Lewy. Das dritte und letzte Konzert der mit so vielem Beifalle aufgenommenen u. ausgezeichneten Künstlerfamilie Lewy aus Wien, wird Sonnabend, den 18. d., im Nationaltheater stattfinden.

Herr Peter Moralt, Mitglied der kön. bairischen Hofkapelle in München, ein rühmlichst bekannter Virtuose, ist hier angekommen. Er wird sich demnächst öffentlich hören lassen, und wir machen die Musikfreunde auf einen besondern Kunstgenuss aufmerksam.

Beobachtungsz. Bazar. (Die Schneider Wenzel Macho und Adam Kostyal — die Huthandlung der Brüder

Karsak.) „Kleider machen Leute,“ sagt ein Wahrwort aller Zeiten, u. unsere Kleiderkünstler haben es in neuerer Zeit gewiß sehr weit gebracht; man betrachte nur die herrlichen Stoffe in den Kleiderkästen dieser Herren, in der Waijner- und Herrengasse, um sich davon zu überzeugen. — Seht Ihr die schöne junge Männerwelt, die schönen Formen ihres Gliederbaues in einem Leibrock wie angepöffen, begegnet Euch ein Dandy in einem Phantastiejeat mit gelben Handschuhen, seid gewiß, er wirft im Vorbeigehen einen zärtlichen Blick auf Hr. Wenzel Macho, in der Herrengasse, der mit heiterer Miene seinen Schöpfung, dem fashionablen Adonis, nachsieht; ja, Macho ist der Mann, der die interessantesten Pesther Lions liefert, er steht seinen Kunstgenossen in Paris u. Wien in keiner Hinsicht nach, man überzeuge sich. — Beacnet Ihr imposanten Gestalten in herrlichen Atilas, so seid wieder gewiß, daß Adam Kostyal's Meisterhand sie geformt hat. — Seht Ihr einen jener schönen glänzenden Hüte auf dem Kopfe einer schönen Physiognomie, so seid zum drittenmal gewiß, im Innern des Hutes ein Goldschildlein zu finden, auf welchem Brüder Karsak zu lesen ist.

A. B. . . . t

Vom Musikvereine. Die zweite Kunstdarstellung des Pesther und Diner Musikvereines im laufenden fünften Musikjahre, wird am 29. November, Nachmittags, um 4 Uhr, im k. k. Stadt. Redoutensaal zu Pesth, stattfinden. — Die Eintrittskarten werden den p. t. Vereinsmitgliedern (jedoch nur gegen Vorweisung ihrer Versicherungskarte) am 27. u. 28. d. in Pesth bei Hrn. Vereinskassier A. L. Klaus, in Ofen bei Herrn Emerich v. Milch — am Tage der Vorstellung aber ausschließlich in der Vereinskassier verabfolgt.

Modenbild. No. 49.

Paris, 8. Nov. 1. Gezogene Kapote mit Eichenblättern gezier. Mantel von Seidenstoff. — 2. Atlashut mit Federn. Mantel von Sammet mit Hermelin garnirt.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 27.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Leute,“ sagt
 unsere Klei-
 dit gewiß sehr
 die herrli-
 in dieser Her-
 engasse, um
 Seht Ihr die
 schönen For-
 Leibröt wie
 dandy in ei-
 andschuben,
 geben einen
 t Nacho, in
 Wiene se i-
 nablent Ado-
 Mann, der
 liefert, er
 is u. Wien
 euge sich. —
 en in herr-
 das Adam
 nt hat. —
 glänzenden
 jönen Phy-
 gewiß, im
 ein zu fin-
 u lesen ist.
 B..... t

Die zweite
 Diner Wu-
 Musikjahre,
 1848, um 2
 zu Pesth,
 werden den
 re gegen
 (angekante)
 Vereins-
 bei Herrn
 er Hofstel-
 einzkanzlei

9.

ne Kapote
 von Sei-
 Mantel

Nr. 27.



Modes de Paris.

Le Mois.